

# Rezension: „Soziale Medien und kritische Theorie“ von Christian Fuchs

Christian Swertz, Universität Wien

*März 2025*

## Abstract

Christian Fuchs liefert in seiner ausgezeichneten Einführung eine sehr gute Übersicht über die digitalen Teile der Welt aus Sicht der politischen Ökonomie. Diese Sicht ermöglicht eine präzise Übersicht über Prozesse, die überhaupt nicht so unübersichtlich sind, wie das oft behauptet wird, sondern recht überschaubar mit dem Widerspruch von Kapital und Arbeit verstanden werden können. Besonders erfreulich ist, dass Fuchs nicht im Duktus des Bedauerns argumentiert, sondern konstruktive und nachhaltige Handlungsmöglichkeiten aufzeigt.

*Keywords:*

## 1 Einleitung

Kapital und Arbeit stehen in einem Widerspruch, der Entfremdung und Ausbeutung erzeugt. Diese Beobachtung wird von Christian Fuchs in seiner Einführung in Soziale Medien und kritische Theorie auf 442 Seiten erläutert. Eine ausgesprochen langweilige Erläuterung – wenn Sie zufällig schon in Ihrer Jugend einige Zeit damit zugebracht haben, mit Kommunisten über die richtige Interpretation von Marx zu debattieren, die Entwicklung des Internet seit mindestens 30 Jahre aus der Nähe und mit Marcuses Schriften im Gepäck beobachtet haben und sich außerdem seit einigen Jahrzehnten mit medienpädagogischen und kommunikationswissenschaftlichen Forschungen beschäftigen. In diesem Fall kann von der Lektüre des von Christian Fuchs geschriebenen Bandes ohne weiteres abgeraten werden – Sie werden nichts

Neues erfahren. Und gehören, nebenbei bemerkt, auch nicht zur Zielgruppe. Wenn Sie aber zur Zielgruppe gehören und weder mit der Idee der ursprünglichen Akkumulation des Kapitals noch mit dem Problem des Privateigentums an Produktionsmitteln vertraut sind, dann

Gut ist es auch einen Blick auf das zu werfen, was nicht berücksichtigt wird. Dass z. B. Konzerne mit Social Media Aufmerksamkeit produzieren, die an Werbetreibende verkauft wird, ist ein in der Tat wesentlicher Wissenbestand, der in der Vermittlung von Medienkunde unbedingt vorkommen sollte. Wichtig ist - gerade im Zusammenhang der politischen Ökonomie – aber auch der Hinweis, dass Werbung von Kapitalist:innen sehr erfolgreich als Werkzeug im Klassenkampf eingesetzt wird und einer der entscheidenden Hebel war, um die Arbeiter:innenpresse zu zerschlagen und damit eine Solidarisierung ausgebeuteter Menschen zu verhindern.

Ähnlich relevant ist vielleicht der Hinweis, dass es natürlich nicht das Kapital ist, das solche Strategien verfolgt, denn „Kapital“ ist ein abstrakter Begriff, der nicht handelt. Handeln können nur Menschen, und es sind die Kapitalist:innen, die für die Unterdrückung und Ausbeutung von anderen Menschen verantwortlich sind – und nicht ein abstrakter Begriff. Der Unterschied wird schnell deutlich, wenn über revolutionäre Modelle nachgedacht wird, denn einen abstrakten Begriff kann man nicht enteignen (wenn man mal von der absurden Konstruktion der juristischen Person absieht) – Kapitalist:innen aber durchaus.

Auch ein Blick auf die Korrelation von historischer Wahrnehmung und medialer Infrastruktur, auf die Harold Innis in den 1950er Jahren aufmerksam gemacht hat (was Hartmut Rosa dann geflissentlich ignoriert hat), wäre unter besonderer Berücksichtigung des Geschichtsbegriffs von Marx vielleicht auch interessant gewesen.

All das sind aber Einschränkungen, die an einer jeden Einführung leicht bemängelt werden können, denn Einführungen implizieren in wissenschaftli-

chen Kontexten immer Auswahlen und damit Einschränkungen. Die von Fuchs getroffene Einschränkung auf die Perspektive der politischen Ökonomie und das nahe Umfeld hat den Vorzug, dass ein weitreichender Ansatz gewählt wurde, mit dem nicht nur einzelne Phänomene, sondern Zusammenhänge und Entwicklungen in einem schlüssigen Kontext dargestellt werden können. Dabei finden sich immer wieder treffend knackige Sätze wie dieser:

„Ausbeutung bedeutet, dass es eine herrschende Klasse gibt, die wirtschaftliche Produktionsmittel und Eigentum besitzt und kontrolliert, von denen die Arbeiterklasse ausgeschlossen ist, und dass die herrschend Klasse Einfluss auf das Vorhandensein von Zwangsmitteln hat, die die Arbeiterklasse dazu zwingen, wirtschaftliche Ressourcen zu produzieren, die ihr nicht gehören und die das Eigentum von Mitgliedern der herrschenden Klasse sind“ (23f.).

Zu bedauern ist zwar der Mangel an Kolleginnen in dem zitierten Satz. Aber die Kernthese ist angesichts der schon fast lästigen Rede von der neuen Unübersichtlichkeit und der unüberschaubaren Komplexität in der Tat erfreulich. Dass Kapital und Arbeit im Widerspruch stehen, kann man sich auch bei ansonsten schlechtem Gedächtnis durchaus merken, und damit sehr viele gesellschaftliche Entwicklungen aus dem Handgelenk erklären.

Das tut Fuchs dann auch in der erforderlichen Tiefe und gebotenen Breite. Dabei werden nicht nur Kapitalist:innen und ihr Eigentum, sondern auch ihre Vasallen, die dem Autoritarismus oder dem Faschismus oder gleich beidem huldigen, gebührend berücksichtigt. Die Tiefe erreicht Fuchs dabei dadurch, dass er Begriffe nicht nur nennt, sondern auch bestimmt und konsequent verwendet, so dass die Argumentation erfreulich klar und präzise wird.

Das gilt insbesondere für den titelgebenden Begriff der kritischen Theorie, den Fuchs mit Marx bestimmt. Zwar kann man darüber streiten, ob es in diesem Kontext wirklich eine gute Idee ist, Marx mit Hegel zu lesen, denn Hegel ist nicht unbedingt für seine progressiv-aufgeklärte Haltung bekannt,

während Marx eine wohl doch eher kantianische Freiheit des Individuums im Blick hatte (und es, nebenbei bemerkt, in dieser Hinsicht keine Differenz mit Anarchist:innen gibt). Dass aber der kapitalistische „Widerspruch zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen“ (35) zentral für das Verständnis der derzeitigen digitalen Kultur ist, die eben eine kapitalistische Kultur ist (wenn man so was denn Kultur nennen mag), kann nicht ernsthaft bestritten werden.

Es könnte hier eingewandt werden, dass Fuchs etwas großzügig auf eine Würdigung manch einschlägiger kapitalistischer Theorie im Allgemeinen und des Marktbegriffs im Besonderen verzichtet. Und auch die eine oder andere tiefergehende Bemerkung zum Medium des Geldes hätte vielleicht weiteren Aufschluss zum Verständnis der digitalisierten Ökonomie geben können. Andererseits wird die Marktideologie durch eine weitere Diskussion nicht besser, weshalb es eine durchaus sinnvolle Entscheidung ist, diese Position gar nicht erst zu ignorieren, und statt dessen etwa den Fetischcharakter von Waren oder die Idee der Kooperative zu erläutern.

Die Breite erreicht Fuchs durch die Präsentation einer Fülle von Detail zu klug ausgewählten Beispielen. Über Details kann dabei natürlich gestritten werden. So ist z. B. die Bemerkung, dass Marx eine „Vision eines global vernetzten Informationssystems hatte“ (57) nicht ganz richtig, denn das Telegrafennetz und damit die Globalisierung wurden nicht 1990 entwickelt, sondern 1845, also zu Lebzeiten von Marx, weshalb es sich nicht um eine Vision, sondern, wie bei Marx üblich, um eine Analyse empirischer Beobachtungen handelt (was auch in der von Fuchs zitierten Stelle von Marx nachzulesen ist). Und interessant wäre es sicher auch gewesen, den Begriff der Maschine und insbesondere den Begriff der zyklischen Maschine ins Spiel zu bringen, denn also solche könnten Algorithmen durchaus verstanden werden.

Aber abgesehen von solchen Kleinigkeiten liefert die von Fuchs im Kapitel über Plattformen präsentierte Fülle an Daten Fakten, die kontinuierlich interpretiert und eingeordnet werden. Sehr wohltuend ist dabei der Verzicht

auf die so häufig bemühten unsinnige Metaphoriken, die sonst so oft zur Beschreibung digitaler Technik bemüht werden. Statt dessen finden sich begrifflich fundierte Analysen, wie z. B. die Analyse der Marktkonzentration am Suchmaschinenmarkt, die nicht nur mit dem Begriff der Mehrwertproduktion, sondern auch mit dem Begriff der Monopolmacht erfolgt. Dass angesichts dieser Struktur bisher kein Kartellverfahren durchgezogen wurde, ist angesichts der treffenden Analyse wenig erstaunlich. Da hatte der Vorschlag, den Laden gleich zu verstaatlichen (S. 181), doch schon eher etwas für sich – zumindest bevor Trump zum zweiten Mal zum amerikanischen Präsidenten gewählt wurde.

Einen guten Anlass für Diskussionen in Seminaren liefert sicher die Frage, ob Nutzer:innen der Services von Meta Sklav:innen sind oder nicht. Fuchs argumentiert, dass Lohnarbeiter:innen erstens nach Feierabend nach Hause gehen und zweitens auch die Arbeitgeber:innen wechseln können, was beides für Sklav:innen nicht gilt (145). Faktisch ist es allerdings schon nicht so einfach, WhatsApp zu verlassen. Unmöglich ist es aber inzwischen, die zyklische digitale Maschine ganz zu verlassen, weil z. B. der Staat die Sklavenhalter:innen durch Maßnahmen wie eine notwendig digitale Steuererklärung unterstützt. Denn die Betriebssysteme der Geräte, die dafür erforderlich sind, können meist überhaupt nicht mehr ausgetauscht werden. Und ob die Wahl zwischen Alphabet und Apple dann wirklich freie Datenarbeit ermöglicht, kann durchaus bezweifelt werden, denn beide verbreiten die gleiche Datenreligion.

Außerordentlich erfreulich ist, dass Fuchs nicht, wie das häufig geschieht, in Wehklagen ergeht. Zwar verzichtet er auf die Erläuterung revolutionärer Praktiken. Aber schon die demokratischen Vorschläge zur Reorganisation der digitalen Kommunikationsstruktur, etwa durch ein öffentlich-rechtliches Internet, haben angesichts des marktradikalen Rechtsrucks, der in den letzten Jahrzehnten erfolgreich durchgesetzt worden ist, einen erfreulich provokanten Impuls.

Erwähnenswert ist vielleicht noch, dass es neben dem von Fuchs favorisier-

ten Weg der Gründung von Unternehmen, in denen die Produktionsmittel den Arbeiter:innen gehören, auch noch andere Möglichkeiten gibt, mit dem im Buch selbst unausgesprochenen Umstand umzugehen, dass ich als Nutzer von Social Media nicht nur ausgebeutet werde, sondern als Käufer von Digitalen Geräten, die bei Foxconn produziert worden sind, auch ausbeute.

Vor allem ersteres kann durchaus individuell angegangen werden (eine eher anarchistische Strategie), indem etwa undurchschaubare Software von Konzernen schlicht nicht verwendet wird. Es gibt, das muss einmal deutlich gesagt werden, keine Notwendigkeit, Software, die von Microsoft, Apple, Alphabet oder Meta verbreitet wird, zu verwenden. Allerdings kenne ich persönlich niemanden, der sich als kritisch versteht, und das nicht tut. Das legt die Vermutung nahe, dass es Kapitalist:innen gelungen ist, Kritik so zu instrumentalisieren, dass damit die bestehende politische Ökonomie stabilisiert wird. Aber vielleicht erscheint ja die nächste Ausgabe des Bandes unter einer CC-BY-NC- Lizenz bei einer Verlagskooperative, was das äußerst lezenswerte Buch regelrecht wertvoll machen würde.

This work is licenced under the Creative Commons Attribution-Share Alike 3.0 Austria License. To view a copy of this licence, visit <http://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/at/> or send a letter to Creative Commons, 171 Second Street, Suite 300, San Francisco, California 94105, USA.